



Christian Lehnert

Die weggeworfene Leiter

Gedanken über Religion und Poesie

HERDER

POETIKDOZENTUR
LITERATUR UND RELIGION

7

POETIKDOZENTUR
LITERATUR UND RELIGION
Band 7

Christian Lehnert

Die weggeworfene Leiter

Gedanken über Religion und Poesie

Mit einer Einleitung von Jan-Heiner Tück
und einem Nachwort von Sebastian Kleinschmidt

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2023
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © Julia August / GettyImages

E-Book-Konvertierung: Barbara Herrmann, Freiburg

ISBN Print 978-3-451-39487-4
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-82973-4

INHALT

Jan-Heiner Tück

Dem Unaussprechlichen auf der Spur Zu Christian Lehnerts Lyrik	7
---	---

Christian Lehnert

POETIKVORLESUNGEN

Die weggeworfene Leiter Erste Gedanken eines Dichters zu einer religiösen Sprachlehre	19
Das Kreuz Vom Verlöschen der Sprache im Herzen des Christentums	38
Fröhliche Urständ Gedanken zur Sprache als Schöpfungsgestalt	60
Atem Sprache an der Grenze zwischen Eigenem und Fremdem	80
<i>Sebastian Kleinschmidt</i> Ein Wort aus zwei Welten Religion und Poesie bei Christian Lehnert	99

DEM UNAUSSPRECHLICHEN AUF DER SPUR

Zu Christian Lehnerts Lyrik

Es gibt allerdings Unaussprechliches.
Dies *zeigt* sich. Es ist das Mystische.¹

Ludwig Wittgenstein

I.

Im Sommersemester 2022 ist der Dichter, Essayist und evangelische Theologe Christian Lehnert bei der Wiener Poetikdozentur Literatur und Religion zu Gast gewesen und hat neben einem Zyklus von vier Vorlesungen, die in diesem Band dokumentiert sind, auch ein Seminar gehalten, in dem er Hintergründe seines Schreibens offengelegt hat. Unter dem Titel »Auf der Schwelle« ging es um die Verwandtschaft zwischen poetischer und religiöser Rede. Christian Lehnert ist ein Dichter, der an die Ränder der menschenbewohnten Räume geht, um auf Sätze zu lauschen, die aus dem Schweigen heraufsickern. Das kann sich auf das religiöse Hintergrundrauschen der Natur beziehen, die in seiner Lyrik ein vielfältiges Echo gefunden hat, aber auch auf Transzendenz. Manche seiner Gedichte umkreisen jedenfalls die Anwesenheit des Abwesenden, der gerade, indem nach ihm gefragt wird, nahekommen kann, der gerade, indem er gesucht wird, möglicherweise schon dabei ist, sich finden zu lassen. Es gibt jedenfalls Gedichte, die auf diesen Anderen zuhalten, die das

1 Ludwig WITTGENSTEIN, *Tractatus logico-philosophicus*, Frankfurt/M. 1963, 115 (Satz 6. 522).

unbegreifliche Geheimnis² umkreisen, tastende Suchbewegungen nach einem ansprechbaren Du. Dem säkularen Literaturbetrieb ist das oft zu viel, während es den Frommen, die erbauliche Gebrauchslyrik erwarten, zu wenig ist. Lehnert aber lässt sich weder durch kulturpolitische Imperative beirren, die religiösen Antennen als Lyriker doch bitte einzufahren, noch will er einfach fromme Bedürfnisse befriedigen. Die Rede vom lieben Gott, die in kirchlichen Milieus geradezu inflationär bemüht wird, ist schal geworden, die Semantik des eingespielten religiösen Vokabulars weithin abgenutzt. Es dürfte ein Qualitätsmerkmal der Dichtung von Christian Lehnert sein, dass sie die üblichen Raster der Klassifizierung sprengt.

II.

In seinen Werken ist die Reserve gegenüber einem identifizierenden Sprechen, welches die Unbegreiflichkeit des Geheimnisses in Begriffen zu fixieren sucht, durchgängig wahrnehmbar.³ Man kann sich von der flüchtigen Präsenz des Heiligen ergreifen lassen – oder es in Sprachbewegungen anzielen –

2 Der theologische Begriff des Geheimnisses ist semantisch genauer zu bestimmen. Es handelt sich weder um ein Rätsel, das durch erweiterte Kenntnisse gelöst werden kann, noch um Geheimnisse, die nicht publik gemacht werden sollen. Mit Kant ist das »heilige Geheimnis der Religion« (*mysterium*) von den »Verborgenenheiten (*arcana*) der Natur« und von Praktiken der Geheimhaltung »(*secretata*) der Politik« zu unterscheiden. Vgl. Immanuel KANT, *Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* (Werkausgabe, hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. VIII), Frankfurt/M. 21978, 805f.

3 Vgl. Christian LEHNERT, »Wer im Angesicht Gottes nicht nach Worten ringt, hat nichts begriffen«, in: Jan-Heiner TÜCK, *Feuerschlag des Himmels. Gespräche im Zwischenraum von Literatur und Religion*, Freiburg i. Br. 2018, 111-130.

begreifen und fixieren aber lässt es sich nicht. In Anlehnung an eine Wendung von Ernst Bloch könnte man sagen: Wir hätten ihn gern, aber wir haben ihn nicht. Er ist anders als alles andere, was es gibt, anders als die Dinge in der Welt, anders als die Pflanzen, Tiere und Menschen, die sich nach Gestalt, Größe, Farbe und Beweglichkeit unterscheiden. Er ist *anders anders* als alles andere. Er unterscheidet sich nicht nach Gestalt, Größe, Farbe oder Beweglichkeit, weil er in den Koordinaten von Raum und Zeit gar nicht vorkommt – und damit auch für die menschliche Rede nicht so fassbar ist wie andere Dinge in der Welt. Damit stellt sich die Frage: Wie von ihm, dem Unfassbaren, reden? Wie von ihm *nicht* reden, wenn man von der flüchtigen Glut seiner Anwesenheit gestreift oder gar – wie Jakob am Furt Jabbok – physisch heimgesucht wurde? Ist er ein Nichts, weil es ihn nicht gibt wie es anderes gibt? Oder ist das Nichts der weite Mantel, hinter dem er sich in seiner Fülle verbirgt?

»Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht«, hat Dietrich Bonhoeffer einmal notiert.⁴ Im Gedichtband *Cherubinischer Staub* findet sich der Zweizeiler »Es gibt IHn nicht«:

Es gibt nicht »Gott«, es spricht ein unentwegtes Geben,
in dem ER selber wird, in Dasein und Entschweben.⁵

Könnte es sein, dass dieser Andere sich selbst gibt, dass er sich in einer Offenbarungsbewegung dem anderen seiner selbst zu erkennen gibt und uns so in der Geschichte auf geschichtliche Weise nahekommmt? Könnte es sein, dass das unbegreifliche Geheimnis sich selbst begreiflich macht – begreiflich machen will? Der Ewige in der Zeit? Im brennenden Dornbusch, der

4 Dietrich BONHOEFFER, *Widerstand und Ergebung* (DBW 8), Gütersloh – München ²2006, 514f.

5 Christian LEHNERT, *Cherubinischer Staub*. Gedichte, Berlin 2018, 27.